



**Papst Benedikt XVI:
Enzyklika „Deus caritas est
über die christliche Liebe“
Impulse für ein Gruppengespräch**

Inhaltsangabe der Enzyklika und Stichworte zum Gespräch, für das Gebet und zum Weiterdenken:

0. Einführung

Benedikt setzt mit einer Voraussetzung des christlichen Glaubens an: „In der Liebe bleiben“ (1 Joh 4,16) sei die Mitte des christlichen Glaubens. Es zeige das christliche Gottesbild und das Bild des Menschen. (1)

Der Anfang des Christseins sei kein ethischer Entschluss, keine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, mit Jesus Christus, die unserm Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt. Unsere Liebe ist Antwort auf das Liebesgeschehen, mit dem Gott uns entgegengeht.

***Für das Gespräch und das Gebet:** Wie bin ich an den Glauben gekommen? Welche Begegnungen waren in meiner Glaubensgeschichte wichtig? Welche Begegnungen kann ich als Begegnung mit Jesus Christus erinnern? Was steigt in diesen Erinnerungen an Bildern und Affekten in mir auf?*

1. Teil: Die Einheit der Liebe in Schöpfung und Heilsgeschichte

Ein sprachliches Problem (2): „Das Wort ‚Liebe‘ ist heute zu einem der meist gebrauchten und auch missbrauchten Wörtern geworden, mit dem wir völlig verschiedene Bedeutungen verbinden.“ Für Benedikt ist die Liebe zwischen Mann und Frau der „Urtypus von Liebe, neben dem auf den ersten Blick alle anderen Arten von Liebe verblassen.“ Und er stellt die Frage: „Gehören alle diese Formen von Liebe doch letztlich in irgendeiner Weise zusammen, und ist Liebe doch – in aller Verschiedenheit ihrer Erscheinungen – eigentlich eins, oder aber gebrauchen wir nur ein und dasselbe Wort für ganz verschiedene Wirklichkeiten?“

***Für das Gespräch und das Gebet:** Wenn ich in meiner Fantasie Worte mit „Liebe“ als Bestandteil bilde, z.B. Bruderliebe, Vaterlandsliebe, Liebe zur/zum ... – was kommt mir in den Sinn? Was verbinde ich mit dem Wort „Liebe“? Und welche Antwort auf die Frage Benedikts möchte ich versuchen?*

„Eros“ und „Agape“ – Unterschied und Einheit (3-8): Das Neue Testament kennt drei Worte für „Liebe“: Eros – Philia – Agape. Die ntl. Schriften bevorzugen das letztere, das im griechischen Sprachge-

brauch nur am Rande gestanden hatte. *„Der Liebe zwischen Mann und Frau, die nicht aus dem Denken und Wollen kommt, sondern den Menschen gleichsam übermächtig, haben die Griechen den Namen ‚Eros‘ gegeben. [...] Der Begriff Freundschaft (Philia) wird dann im Johannesevangelium aufgegriffen und in seiner Bedeutung vertieft, um das Verhältnis zwischen Jesus und seinen Jüngern auszudrücken. Dieses sprachliche Beiseiteschieben von Eros und die neue Sicht der Liebe, die sich in dem Wort Agape ausdrückt, zeigt zweifellos etwas Wesentliches von der Neuheit des Christentums gerade im Verstehen der Liebe an.“* (3)

Das Christentum spricht gegen ein antikes griechisches Verständnis des Eros, gegen *„den Rausch, die Übermächtigung durch eine ‚göttliche Raserei‘ [...], die den Menschen aus der Enge seines Daseins herausreißt und ihn in diesem Überwältigtwerden durch eine göttliche Macht die höchste Seligkeit erfahren lässt.“* (3) Es sieht hier eine falsche Vergöttlichung des Eros, der den Menschen zur Ware und die Sexualität käuflich macht. Es hält dagegen, *„dass Eros der Zucht, der Reinigung bedarf, um den Menschen nicht den Genuss des Augenblicks, sondern einen gewissen Vorgeschmack der Höhe der Existenz zu schenken – jener Seligkeit, auf die unser ganzes Sein wartet.“* (4) - *„Das ist nicht Absage an den Eros, nicht seine ‚Vergiftung‘, sondern seine Heilung zu seiner wirklichen Größe hin.“* (5). Benedikt stellt die These auf, dass der Mensch dann ganz er selbst werde, wenn Leib und Seele zur inneren Einheit finden; die Herausforderung durch den Eros sei dann bestanden, wenn diese Einigung gelungen sei. *„Eros will uns zum Göttlichen hinreißen, uns über uns selbst hinausführen, aber gerade darum verlangt er einen Weg des Aufstiegs, der Verzichte, der Reinigungen und Heilungen.“* (5)

„Ekstase“ versteht Benedikt nicht im Sinne eines rauschhaften Augenblicks, sondern als einen ständigen *„Weg aus dem in sich verschlossenen Ich zur Freigabe des Ich, zur Hingabe und so gerade zur Selbstfindung, ja zur Findung Gottes.“* (6) Der Deutung von „Eros“ als zur göttlichen Ekstase „aufsteigende Liebe“ und „Agape“ als zum Nächsten absteigende, sich zuwendende Liebe erklärt Benedikt eine Abfuhr: *„In Wirklichkeit lassen sich Eros und Agape – aufsteigende und absteigende Liebe – niemals ganz voneinander trennen. Je mehr beide in unterschiedliche Dimensionen in der einen Wirklichkeit Liebe in die rechte Einheit miteinander treten, desto mehr verwirklicht sich das wahre Wesen von Liebe überhaupt.“* (7). Als biblisches Bild erinnert Benedikt an die Geschichte von der Jakobsleiter und an das Beispiel des Paulus, der sich zu Gott hinaufreißen lässt, um dann den Menschen gegenüber allen alles zu werden. (7) Und zusammenfassend beantwortet Benedikt die Frage, die er oben gestellt hat: *„Im letzten ist ‚Liebe‘ eine einzige Wirklichkeit, aber sie hat verschiedenen Dimensionen – es kann*

jeweils die eine oder die andere Seite stärker hervortreten. Wo die beiden Seiten aber ganz auseinanderfallen, entsteht eine Karikatur oder jedenfalls eine Kümmerform von Liebe.“ (8)

***Für das Gespräch und das Gebet:** Was/wen verbinde ich mit den drei „Formen“ der Liebe: Eros – Philia – Agape? Welche Sehnsucht kenne und verbinde ich mit jeder der drei Formen? Wie begegne ich diesen drei Formen von Sehnsucht? Wo fördert, wo hindert meine Weise, die drei Formen zu leben, meine eigene Lebendigkeit, meine „innere Einheit“ von Leib und Seele? Was verbinde ich, wie stehe ich zum Begriff der „Ekstase“, welche lebensfördernden oder auch Leben bedrohenden oder zerstörenden Erfahrungen habe ich mit „Ekstase“?*

Das Neue des biblischen Glaubens (9-11): Der biblische Glaube präzisiert als erste Neuheit das Gottesbild der frühen Kulturen. Zum einen wird klar, dass *„wirklich alle Götter nicht Gott sind, und dass die ganze Wirklichkeit, in der wir leben, auf Gott zurückgeht, von ihm geschaffen ist.“* (9) Und zum andern wird deutlich: *„Gott ist ein Gott, der die Menschen liebt. [...] Seine Liebe ist noch dazu eine wählende Liebe. Aus allen Völkern wählt er Israel und liebt es – freilich mit dem Ziel, gerade so die ganze Menschheit zu heilen. Er liebt, und diese Liebe kann man durchaus als Eros bezeichnen, der freilich ganz Agape ist. [...] Die Liebesgeschichte Gottes mit Israel besteht im tiefsten darin, dass er ihm die Thora gibt, das heißt, ihm die Augen auftut für das wahre Wesen des Menschen und ihm den rechten Weg des Menschseins zeigt; diese Geschichte besteht darin, dass der Mensch so in der Treue zu dem einen Gott lebend sich als Geliebten Gottes erfährt und die Freude an der Wahrheit, an der Gerechtigkeit – die Freude an Gott findet, die sein eigentliches Glück wird.“* (9)

„Die leidenschaftliche Liebe Gottes zu seinem Volk – zum Menschen – ist zugleich vergebende Liebe. Sie ist so groß, dass sie Gott gegen sich selbst wendet, seine Liebe gegen seine Gerechtigkeit. Der Christ sieht darin schon verborgen sich anzeigend das Geheimnis des Kreuzes: Gott liebt den Menschen so, dass er selbst Mensch wird, ihm nachgeht bis in den Tod hinein und auf diese Weise Gerechtigkeit und Liebe versöhnt.“ (9)

Philosophisch und religionsgeschichtlich bemerkenswert sei, so Benedikt, dass das streng metaphysische Gottesbild, die Urvernunft, der Logos, zugleich als Liebender gedacht wird; damit sei der Eros aufs Höchste geadelt, aber zugleich so gereinigt, dass er mit der Agape verschmelze. Es gehe um Vereinigung des Menschen mit Gott, *„aber diese Vereinigung ist nicht Verschmelzen, Untergehen im namenlosen Ozean des Göttlichen, sondern ist Einheit, die Liebe schafft, in der beide – Gott und*



**Papst Benedikt XVI:
Enzyklika „Deus caritas est
über die christliche Liebe“
Impulse für ein Gruppengespräch**

Mensch – sie selbst bleiben und doch eins werden.“ Benedikt illustriert diesen Gedanken mit 1 Kor 6,17: „Wer dem Herrn anhangt, wird ein Geist mit ihm.“ (10)

Die zweite Neuheit des christlichen Glaubens sei das Menschenbild, das mit diesem Gottesbild zusammenhänge. Benedikt greift auf die Schöpfungsgeschichte zurück, auf den gleichsam unvollständigen ersten Menschen, und auf die „Hilfe“, die dem ersten Menschen zur Seite gestellt wird, damit er ganz sei. Von seinem Sein her sei er auf dem Weg, im anderen zu seiner Ganzheit zu finden – und Benedikt folgert: *„dass er nur im Miteinander von Mann und Frau ‚ganz‘ wird. „Zweierlei ist daran wichtig: Der Eros ist gleichsam wesensmäßig im Menschen selbst verankert. [...] Nicht minder wichtig ist das zweite: Der Eros verweist von der Schöpfung her den Menschen auf die Ehe, auf eine Bindung, zu der Einzigkeit und Endgültigkeit gehören. So, nur so erfüllt sich seine innere Weisung. Dem monotheistischen Gottesbild entspricht die monogame Ehe.“ (11)*

Für das Gespräch und das Gebet: *Kann ich dem von Benedikt entworfenen Gottesbild folgen? Was löst es an Affekten, an Erinnerungen, an Widerständen in mir aus? Und die gleiche Frage gilt dem Entwurf des Menschenbilds Benedikts: Teile ich diese Sichtweise? Wie, wann, mit wem erlebe ich „Ganzheit“? Teile ich die These, dass dem monotheistischen Gottesbild die monogame Ehe von Mann und Frau entspreche?*

Jesus Christus – die fleischgewordene Liebe Gottes (12-15): *„Das eigentlich Neue des Neuen Testaments sind nicht neue Ideen, sondern die Gestalt Christi selber, der den Gedanken Fleisch und Blut, einen unerhörten Realismus gibt.“ (12) In Jesu Gleichnisse vom verlorenen Schaf, von der verlorenen Drachme und vom verlorenen Sohn gebe er nicht nur Worte, sondern eine Auslegung seines eigenen Seins und Tuns, so Benedikt. (12) „In seinem Tod am Kreuz vollzieht sich jene Wende gegen sich selbst, in der er sich verschenkt, um den Menschen wieder aufzuheben und zu retten – Liebe in ihrer radikalsten Form. Der Blick auf die durchbohrte Seite Jesu, von dem Johannes spricht (vgl. 19,37), begreift, was Ausgangspunkt dieses Schreibens war: ‚Gott ist Liebe‘ (1 Koh 4,8). Dort kann diese Wahrheit angeschaut werden. Und von dort her ist zu definieren, was Liebe ist. Von diesem Blick her findet der Christ den Weg seines Lebens und seines Liebens.“ (12)*

„Diesem Akt der Hingabe hat Jesus bleibende Gegenwart verliehen durch die Einsetzung der Eucharistie während des letzten Abendmahles. [...] Die Eucharistie zieht uns in den Hingabeakt Jesu hinein. [...] Aus dem Gegenüber zu Gott wird durch die Gemeinschaft mit der Hingabe Jesu Gemeinschaft mit seinem Leib und seinem Blut, wird Vereinigung. Die ‚Mystik‘ des Sakraments, die auf dem Abstieg



**Papst Benedikt XVI:
Enzyklika „Deus caritas est
über die christliche Liebe“
Impulse für ein Gruppengespräch**

Gottes zu uns beruht, reicht weiter und führt höher, als jede mystische Aufstiegsbegegnung des Menschen reichen könnte.“ (13)

Benedikt betont, dass die Mystik des Sakraments auch sozialen Charakter habe. Mit Blick auf den Kommunionempfang schreibt er: *„Die Vereinigung mit Christus ist zugleich eine Vereinigung mit allen anderen, denen er sich schenkt. Ich kann Christus nicht alleine für mich haben, ich kann ihm zugehören nur in Gemeinschaft mit allen, die die Seinigen geworden sind oder werden wollen.“ (14)* Im dreifachen Gebot der Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe gehe es nicht um bloße Moral. Vielmehr komme in der Eucharistie die Agape Gottes zum Ausdruck und werde zur Agape untereinander. *„Glaube, Kult und Ethos greifen ineinander als eine einzige Realität, die in der Begegnung Gottes sich bildet.“ (14)* Das „Gebot“ der Liebe sei als „geboden“ nur möglich, weil sie zuerst geschenkt werde.

Benedikt illustriert das Gesagte mit drei Gleichnissen: Im Gleichnis vom reichen Prasser (Lk 16,19-31) gehe es um das Schicksal derer, die den notleidenden Armen übersehen. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-36) werde der Begriff des „Nächsten“ über die Volkszugehörigkeit transzendierte und universalisiert, und er bleibe dennoch konkret: Jeder, der meine Hilfe braucht, werde zu meinem Nächsten. Um in der Rede vom Weltgericht (Mt 25,31-46) solidarisiere und identifiziere sich mit den Notleidenden. Die Begegnung mit dem Geringsten wird zur Begegnung mit Jesus und mit Gott. (15)

Für das Gespräch und das Gebet: *Wie denke und spreche ich über die Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazareth? Was bedeutet sie mir persönlich? Wie deute ich für mich den Tod Jesu am Kreuz? Kann ich Benedikt in seiner Argumentation folgen? Oder spüre ich Widerspruch, Desinteresse... Was bedeutet die Feier der Eucharistie für mich? Erlebe ich das Gefühl der Vereinigung mit Gott, mit den anderen in der Messfeier? Kommen Glaube, Kult und Ethos für mich hier zusammen – oder ist das abgehobene Schönrednerei eines Papstes? Wo/wie begegne ich dem/der/den „Verlorenen? Kann ich mich selbst als solchen sehen? Was bewirkt die „Universalisierung und Konkretisierung“ des Nächsten im Samariter-Gleichnis bei mir? Und was löst die Rede vom Weltgericht in mir aus?*

Gottes- und Nächstenliebe (16-18): Benedikt beginnt mit zwei Fragen *„in bezug auf unser Verhalten: Können wir Gott überhaupt lieben, den wir doch nicht sehen? Und: kann man Liebe gebieten?“ (16)* Zur ersten Frage: In der unlöslichen Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe wird die Behauptung der Gottesliebe zur Lüge, wenn ich mich dem Nächsten gegenüber verschließe. Die Nächstenliebe wird von Benedikt als ein Weg beschrieben, Gott zu begegnen, wie auch die Abwendung vom Näch-



Papst Benedikt XVI: Enzyklika „Deus caritas est über die christliche Liebe“ Impulse für ein Gruppengespräch

sten für Gott blind mache. (16) Außerdem gäbe es eine „*vielfältige Sichtbarkeit Gottes*“: in den Geschichten der Bibel, die eine Geschichte seiner Liebe sei; durch Menschen, in denen er durchscheine; durch sein Wort, durch die Sakramente, besonders in der Eucharistie. Die Antwort Benedikts auf die zweite Frage lautet demgemäß: „*Gott schreibt uns nicht ein Gefühl vor, das wir nicht herbeirufen können. Er liebt uns, lässt uns seine Liebe sehen und spüren, und aus diesem ‚Zuerst‘ Gottes kann als Antwort auch in uns die Liebe aufkeimen.*“ (17) Benedikt beruft sich auf ein Wort des Sallust; hier wird Liebe umschrieben als „*idem velle atque idem nolle*“, dasselbe zu wollen und dasselbe abzuweisen. Gott lieben heiße, einander ähnlich zu werden; eine Gemeinsamkeit des Wollens und des Denkens. (17) Benedikt fasst den Zusammenhang zwischen Gottes- und Nächstenliebe zum Ende des ersten Teils hin zusammen: „*Wenn die Berührung mit Gott in meinem Leben ganz fehlt, dann kann ich im anderen immer nur den anderen sehen und kann das göttliche Bild in ihm nicht erkennen. Wenn ich aber die Zuwendung zum Nächsten aus meinem Leben ganz weglassen und nur ‚fromm‘ sein möchte, nur meinen ‚religiösen Pflichten‘ tun, dann verdorrt auch die Gottesbeziehung. Dann ist sie nur noch ‚korrekt‘, aber ohne Liebe.*“ (18)

Für das Gespräch und das Gebet: Was hilft mir, im anderen das „göttliche Bild“ zu sehen? Wohin schaue ich da, wie zeigt es sich mir? Und: will ich das überhaupt? Was hilft mir, in mir das „göttliche Bild“ zu erahnen, dann, wenn ich mir selbst mein Nächster bin? Wer kommt mir in den Sinn, wenn ich die Alternative Benedikts am Ende des ersten Teils lese? Was lösen diese Erinnerungen und Bilder in mir aus? Und wo sehe ich mich selbst auf dieser Skalierung der Gottes- in/und der Nächstenliebe?

2. Teil: Caritas – Das Liebestun der Kirche als einer „Gemeinschaft der Liebe“

Das Liebestun der Kirche als Ausdruck der trinitarischen Liebe (19): Benedikt beschreibt in der Einleitung des zweiten Teils den Geist als eine innere Kraft, der die Herzen der Gläubigen – wie das Herz der kirchlichen Gemeinschaft als ganzer – mit Jesu Herz in Einklang bringe und sie bewege, den Mitmenschen – und die Menschheitsfamilie – so zu lieben, wie er sie geliebt habe, als er sich niederbeugte, um den Jüngern die Füße zu waschen. Er beginnt mit einem Zitat des hl. Augustinus: „*Wenn du die Liebe siehst, siehst du die heilige Dreifaltigkeit.*“ (19)

Das Liebestun als Auftrag der Kirche (20-25): Mit Blick auf die Beschreibung der ersten Gemeinde in Jerusalem in der Apostelgeschichte (Apg 2,44-45), auf deren Gütergemeinschaft und ihr Festhalten an der Lehre der Apostel und am Brotbrechen fordert Benedikt: „*Innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen darf es keine Armut derart geben, dass jemandem die für ein menschenwürdiges Leben*

nötigen Güter versagt bleiben.“ (20) Daraus ergab sich, so Benedikt, die Wahl der Diakone (Apg 6,5-6). Sie hätten einen Sozialdienst zu leisten, der ganz konkret, zugleich aber auch geistlicher Dienst gewesen sei. Ihr Amt sei daher auch ein geistliches Amt, das einen wesentlichen Dienst der Kirche, die geordnete Nächstenliebe, wahrnehme. Benedikt beschreibt dies als Geburtsstunde der „Diakonia“. (21) Der Liebesdienst der Diakonia, die Caritas, wurde im Laufe der Zeit und mit der Ausbreitung der Kirche als wesentlicher Sektor neben der Verwaltung der Sakramente und der Verkündigung des Wortes festgelegt. „Die Kirche kann den Liebesdienst so wenig ausfallen lassen wie Sakrament und Wort.“ (22) In Art. 23/24 beschreibt Benedikt die Entwicklung der Caritas in der frühen Kirche. In Art 25 hält er zwei wesentliche Erkenntnisse fest: „a) Das Wesen der Kirche drückt sich in einem dreifachen Auftrag aus: Verkündigung von Gottes Wort (kerygma und martyria), Feier der Sakramente (leiturgia), Dienst der Liebe (diakonia). Es sind Aufgaben, die sich gegenseitig bedingen und sich nicht voneinander trennen lassen. Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst. b) Die Kirche ist Gottes Familie in der Welt. In dieser Familie darf es keine Notleidenden geben. Zugleich aber überschreitet Caritas-Agape die Grenzen der Kirche. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter bleib Maßstab, gebietet die Universalität der Liebe, die sich dem Bedürftigen zuwendet, dem man ‚zufällig‘ (vgl. Lk 10,31) begegnet, wer immer er auch sei. Unbeschadet dieser Universalität des Liebesgebotes gibt es aber doch einen spezifisch kirchlichen Auftrag – eben den, dass in der Kirche selbst als einer Familie kein Kind Not leiden darf. In diesem Sinne gilt das Wort aus dem Galaterbrief: ‚Deshalb wollen wir, solange wir noch Zeit haben, allen Menschen Gutes tun, besonders aber den Hausgenossen Gottes‘ (6,10)“ (25)

Für das Gespräch und das Gebet: *Kann ich/will ich in der Bewegung der Liebe den Ausdruck der trinitarischen Liebe erkennen? Wie erkläre oder beschreibe ich mir selbst den Zusammenhang zwischen den drei Wesenseigenschaften und Aufgaben der Kirche in „Verkündigung“ – „Feier der Sakramente“ – „Liebesdienst“? Erfahre ich diesen Zusammenhang in meinem eigenen Erleben? Wo sind hier Licht-, wo Schattenseiten? Und: will ich unterscheiden zwischen der Hilfe, die ich den „Hausgenossen Gottes“ oder „allen Menschen“ entgegenbringe? Was folgt aus meiner Antwort konkret für mein Tun im „Liebesdienst“?*

Gerechtigkeit und Liebe (26-29): In den Art. 26f beschreibt Benedikt den Vorwurf des Marxismus, Hilfen und Almosen seien nur Weisen, sich an der Errichtung von Gerechtigkeit vorbeizudrücken. Er hebt die Leistung der Kirche im 19. Jahrhundert hervor und erinnert an die Sozialzyklen der Vor-



**Papst Benedikt XVI:
Enzyklika „Deus caritas est
über die christliche Liebe“
Impulse für ein Gruppengespräch**

gängerpäpste. Zwei grundlegende Sachverhalte, die das Verhältnis zwischen dem notwendigen Ringen um Gerechtigkeit und dem Dienst der Liebe genauer zu klären, liefert er in Art. 28.

Zum einen: Die gerechte Ordnung der Gesellschaft und des Staates sei zentraler Auftrag der Politik. In der Frage nach dem, was Gerechtigkeit sei und wie sie hier uns jetzt verwirklicht werden könne, berührten sich Politik und Glaube. Hier sei der Ort der Katholischen Soziallehre, die zur Reinigung der Vernunft beitragen und dazu helfen wolle, dass das, was recht ist, jetzt und hier erkannt und dann auch durchgeführt werden könne. Dabei argumentiere die Kirche von der Vernunft und vom Naturrecht her, also von dem aus, was allen Menschen wesensmäßig sei. Die Kirche könne und dürfe nicht den politischen Kampf an sich reißen, um eine möglichst gerechte Gesellschaft zu verwirklichen. Aber sie dürfe im Ringen um Gerechtigkeit auch nicht abseits bleiben.

Zum zweiten: Liebe, Caritas, werde auch in der gerechtesten Gesellschaft immer nötig sein. Eine gerechte Staatsordnung könne den Dienst der Liebe niemals überflüssig machen. Von daher folgert Benedikt: *„Nicht den alles regelnden und beherrschenden Staat brauchen wir, sondern den Staat, der entsprechend dem Subsidiaritätsprinzip großzügig die Initiativen anerkennt und unterstützt, die aus den verschiedenen gesellschaftlichen Kräften aufsteigen und Spontaneität mit Nähe zu den hilfsbedürftigen Menschen verbinden. Die Kirche ist eine solche lebendige Kraft: In ihr lebt die Dynamik der vom Geist Christi entfachten Liebe, die den Menschen nicht nur materielle Hilfe, sondern auch seelische Stärkung und Heilung bringt, die oft noch nötiger ist als materielle Unterstützung.“* (28) Eine besondere Rolle kommt den gläubigen Laien zu. In Art. 29 schreibt Benedikt: *„Die unmittelbare Aufgabe, für eine gerechte Ordnung in der Gesellschaft zu sorgen, kommt dagegen eigens den gläubigen Laien zu. Als Staatsbürger sind sie berufen, persönlich am öffentlichen Leben teilzunehmen. Sie können daher nicht darauf verzichten, sich einzuschalten, in die vielfältigen und verschiedenen Initiativen auf wirtschaftlicher, sozialer, gesetzgebender, verwaltungsmäßiger und kultureller Ebene, die der organischen und institutionellen Förderung des Gemeinwohls dienen“.*¹ Den Laien im öffentlichen Leben stellt Benedikt die karitativen Organisationen der Kirche gegenüber. Sie *„stellen dagegen ihr das opus proprium der Kirche dar, eine ihr ureigenste Aufgabe, in der sie nicht mitwirkend zur Seite steht, sondern als unmittelbare verantwortliches Subjekt selbst handelt und das tut, was ihrem Wesen entspricht. Von der Übung der Liebestätigkeit als gemeinschaftlich übergeordneter Aktivität der Gläubigen kann die Kirche nie dispensiert werden, und es wird andererseits auch nie eine Situation*

¹ Benedikt zitiert hier Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Christifideles laici* vom 30.09.1988, 42



**Papst Benedikt XVI:
Enzyklika „Deus caritas est
über die christliche Liebe“
Impulse für ein Gruppengespräch**

geben, in der man der praktischen Nächstenliebe jedes einzelnen Christen nicht bedürfte, weil der Mensch über die Gerechtigkeit hinaus immer Liebe braucht und brauchen wird.“ (29)

Für das Gespräch und das Gebet: *Wie sehr berührt oder bewegt mich die Frage nach Gerechtigkeit in meinem näheren, nahen, weiteren oder weiten Umfeld? Wo/wie nehme ich Ungerechtigkeit wahr? Und wie reagiere ich auf diese Wahrnehmungen? Kann ich sie mit meinem praktizierten Glauben zusammen denken, sie zusammenführen? Hat der Gedanke Raum in mir, dass die Unterstützung von gesellschaftlichen Initiativen zur Förderung von Gerechtigkeit oder dass ein noch so kleines politisches Engagement nicht nur aus Glauben heraus motiviert, sondern sogar Ausdruck meines Glaubens sein kann? Kenne ich mich da in meinem Umfeld aus? Und will ich das?*

Die vielfältigen Strukturen des Liebesdienstes im heutigen sozialen Umfeld (30): Benedikt will einen Blick auf die allgemeine Lage im Ringen um Gerechtigkeit und Liebe in der heutigen Welt werfen. *Massenkommunikationsmittel* bringen und die Not der Menschen aus aller Welt nahe. Ihnen beizustehen ist Gebot der Nächstenliebe. Durch die *Globalisierung* ist uns dies vielfach möglich, sind uns die Mittel und Wege dazu gegeben. *„So überwindet die Sorge für den Nächsten die Grenzen nationaler Gemeinschaften und ist bestrebt, ihre Horizonte auf die gesamte Welt auszuweiten.“* Benedikt hebt hervor: *„In dieser Situation sind zahlreiche Formen der Zusammenarbeit zwischen staatlichen und kirchlichen Instanzen entstanden und gewachsen, die sich als fruchtbar erwiesen haben.“* Besonders hebt er das Volontariat Jugendlicher hervor: *„Der Anti-Kultur des Todes, die sich zum Beispiel in der Droge ausdrückt, tritt damit die Liebe entgegen, die sich nicht selber sucht, sondern gerade in der Bereitschaft des Sich-Verlierens für den anderen [...] sich als eine Kultur des Lebens erweist.“* Der Papst ermutigt zur Belebung neuer Formen karitativen Wirkens und zur Zusammenarbeit mit den karitativen Organisationen anderer Kirchen und Gemeinschaften, *„da wir ja alle von der gleichen Grundmotivation ausgehend handeln und so das gleiche Ziel vor Augen haben: einen wahren Humanismus, der im Menschen das Ebenbild Gottes erkennt und ihm helfen will, ein Leben gemäß dieser Würde zu verwirklichen.“*

Das spezifische Profil der kirchlichen Liebestätigkeit (31): Benedikt fragt im folgenden nach den konstitutiven Elementen, die das Wesen christlicher Liebestätigkeit bilden. a) angelehnt an das Gleichnis vom barmherzigen Samariter *„ist christliche Liebestätigkeit zunächst einfach die Antwort auf das, was in einer konkreten Situation unmittelbar not tut.“* Dazu brauche es berufliche Kompetenz und



**Papst Benedikt XVI:
Enzyklika „Deus caritas est
über die christliche Liebe“
Impulse für ein Gruppengespräch**

Menschlichkeit mit Herzensbildung. Mitarbeiter/innen in den caritativen Einrichtungen der Kirche „müssen zu jener Begegnung mit Gott in Jesus Christus geführt werden, die in ihnen die Liebe weckt und ihnen das Herz für den Nächsten öffnet, so dass Nächstenliebe für sie nicht mehr ein sozusagen von außen auferlegtes Gebot ist, sondern Folge ihres Glaubens, der in der Liebe wirksam wird (vgl. Gal 5,6)“. b) „Das christliche Liebeshandeln muss unabhängig sein von Parteien und Ideologien.“ Der Papst nennt als „Programm des Christen, das Programm des barmherzigen Samariters und das Programm Jesu das „sehende Herz“, das sieht, wo Liebe not tut und danach handelt. „Wenn die caritative Aktivität von der Kirche als gemeinschaftliche Initiative ausgeübt wird, sind über die Spontaneität des Einzelnen hinaus selbstverständlich auch Planung, Vorsorge, Zusammenarbeit mit anderen ähnlichen Einrichtungen notwendig.“ c) Praktizierte Nächstenliebe darf nicht Mittel für Proselytismus sein, die Liebe ist umsonst, sie wird nicht getan, um andere Ziele zu erreichen! „Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen. Er weiß, dass Gott Liebe ist.“

Für das Gespräch und das Gebet: wie ergeht es mir mit diesen drei konstitutiven Elementen der kirchlichen Liebestätigkeit? Erfahre ich sie so – oder ähnlich – oder anders? Bin ich gewillt, bereit, vielleicht sogar erfreut, in dieser Weise liebend meinen Glauben zu vollziehen? Oder fehlt mir etwas?

Die Träger des karitativen Handelns der Kirche (32-39): „In den bisherigen Überlegungen ist schon klar geworden, dass das eigentliche Subjekt der verschiedenen katholischen Organisationen, die einen caritativen Dienst tun, die Kirche selber ist, und zwar auf allen Ebenen, angefangen von den Pfarreien über die Teilkirchen bis zur Universalkirche. [...] Kirche als Familie Gottes muss heute wie gestern ein Ort der gegenseitigen Hilfe sein und zugleich ein Ort der Dienstbereitschaft für alle der Hilfe Bedürftigen, auch wenn diese nicht zur Kirche gehören.“ (32) Für Benedikts Denken ist grundlegend, dass die Hilfe, die in der Kirche geleistet wird, grundgelegt im Glauben ist: „Was die Mitarbeiter begriff, die praktisch das Werk der Nächstenliebe in der Kirche tun, so ist das Wesentliche schon gesagt worden: sie dürfen sich nicht nach den Ideologien der Weltverbesserung richten, sondern müssen sich vom Glauben führen lassen, der in der Liebe wirksam wird (vgl. Gal 5,6). Sie müssen daher zuallererst Menschen sein, die von der Liebe Christi berührt sind, deren Herz Christus mit seiner Liebe gewonnen und darin die Liebe zum Nächsten geweckt hat. Ihr Leitwort sollte der Satz aus dem Zweiten Korintherbrief sein: ‚Die Liebe Christi drängt uns‘ (5,14) [...] Der Mitarbeiter jeder katholischen caritativen Organisa-



**Papst Benedikt XVI:
Enzyklika „Deus caritas est
über die christliche Liebe“
Impulse für ein Gruppengespräch**

tion will mit der Kirche und daher mit dem Bischof dafür arbeiten, dass sich die Liebe Gottes in der Welt ausbreitet. Er will durch sein Teilnehmen am Liebestun der Kirche Zeuge Gottes und Christi sein und gerade darum absichtslos dem Menschen gutes Tun.“ (33) Im folgenden Artikel 34 regt Benedikt die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen um der Effektivität der Hilfe willen an: „Das innere Offensein für die katholische Dimension der Kirche wird in dem Mitarbeiter zwangsläufig die Bereitschaft fördern, sich mit den anderen Organisationen im Dienst an den verschiedenen Formen der Bedürftigkeit abzustimmen; das muss jedoch unter Berücksichtigung des spezifischen Profils des Dienstes geschehen, den Christus von seinen Jüngern erwartet.“ (34) In dieser Darbietung der Hilfe geht es um mehr als ein praktisches Tun, es geht um Vollzug der Liebe. Benedikt schreibt: „Ich muss dem anderen, damit die Gabe ihn nicht erniedrigt, nicht nur etwas von mir, sondern mich selbst geben, als Person darin anwesend sein.“ (34) Art. 53 beschreibt den Helfenden als „Werkzeug in der Hand des Herrn“. Und in Art. 36 kommt Benedikt auf die Spannung zwischen Überheblichkeit und Vergeblichkeit des Helfens zu sprechen, die nur durch das Gebet überbrückt werden könne: „In dieser Situation ist der lebendige Kontakt mit Christus die entscheidende Hilfe, um auf dem rechten Weg zu bleiben: weder in menschenversachtenden Hochmut zu verfallen, der nicht wirklich aufbaut, sondern zerstört, noch sich der Resignation anheimzugeben, die verhindern würde, sich von der Liebe führen zu lassen und so dem Menschen zu dienen.“ (36) Die folgenden Artikel 37-39 behandeln dann die Rolle des Gebets, die Erfahrungen des Trostes des Heiligen Geistes und das Aushalten des Nicht-Verstehens des Leides in der Welt. Benedikt erinnert am Ende dieses Kapitels an die Liebe: „Sie ist das Licht – letztlich das einzige-, das eine dunkle Welt immer wieder erhellt und uns den Mut zum Leben und zum Handeln gibt. Die Liebe ist möglich, und wir können sie tun, weil wir nach Gottes Bild geschaffen sind. Die Liebe zu verwirklichen und damit das Licht Gottes in die Welt einzulassen – dazu möchte ich mit diesem Rundschreiben einladen.“ (39)

Für das Gespräch und das Gebet: Was löst das Bild von der „Kirche als Familie Gottes“ bei mir aus? Wie denke ich über die Unterscheidung zwischen den „Ideologien der Weltverbesserung“ und dem „Glauben“? Teile ich die Gedanken Benedikts über Weise der Mitarbeit mit dem Bischof und Ausbreitung der Liebe Gottes in der Welt? Was kann diese Gedanken fördern, was ist hinderlich? Wie hilft mir das Gebet für und in der Ausübung des Liebedienstes der Kirche?

Schluss (40-42): Abschließend erinnert Benedikt in Art. 40 an den hl. Martin von Tours, den ersten Heiligen der Nächstenliebe, und an andere Persönlichkeiten und Institutionen aus der Kirchengeschichte.



**Papst Benedikt XVI:
Enzyklika „Deus caritas est
über die christliche Liebe“
Impulse für ein Gruppengespräch**

schichte, die sich für den Liebesdienst der Kirche eingesetzt und ihn umgesetzt haben. Art. 41 gilt der Mutter Gottes; Benedikt beschreibt sie als eine Liebende in verschiedenen Stationen ihrer Geschichte mit ihrem Sohn. Und der abschließende Art. 45 erinnert an das bittende eintreten der Heiligen und vor allem Mariens bei Gott für uns. Mit einem Gebet zu Maria endet die Enzyklika.

***Für das Gespräch und das Gebet:** Gibt es unter den Heiligen besondere Vorbilder, auf die ich in der Frage nach dem dienst der Liebe am Nächsten besonders gerne zurückgreife?*

Köln, im April 2017
Harald Klein

Kontakt: Kempener Str. 86, 50733 Köln,
Tel./Mail: 0176-72125114 / harald.klein@koeln.de